

Gustav-H. H. Falke

BEGRIFFNE GESCHICHTE

Das historische Substrat und die systematische Anordnung
der Bewußtseinsgestalten in Hegels Phänomenologie des Geistes

Interpretation und Kommentar

[Handwritten notes in German, likely a student's commentary on Hegel's Phenomenology of Spirit. The text is dense and covers several lines of the printed page.]

Begriffne Geschichte

Gustav-H. H. Falke

BEGRIFFNE GESCHICHTE

Das historische Substrat und die systematische Anordnung
der Bewußtseinsgestalten in Hegels Phänomenologie des Geistes.

Interpretation und Kommentar

Lukas Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Falke, Gustav-Hans H.:

Begriffne Geschichte : das historische Substrat und die
systematische Anordnung der Bewusstseinsgestalten in Hegels
Phänomenologie des Geistes ; Interpretation und Kommentar /

Gustav-H. H. Falke. – Berlin : Lukas Verl., 1996

Zugl.: Braunschweig, Techn. Univ., Diss., 1995

ISBN 3-931836-00-2

Umschlag und Satz: Frank Böttcher, Berlin

Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

gedruckt auf chlorfreiem, umweltfreundlichem Papier

Printed in Germany

ISBN 3-931836-00-2

Inhalt

Vorwort.	7
A Vollständige Selbsterfahrung. Die Aufgabe der Phänomenologie.	13
Notwendiger Fortgang. Die Methode der Phänomenologie.	23
Beschränkte Befriedigung. Das moderne Subjekt als Gegenstand der Kritik.	32
Vorgegebene Stationen. Phänomenologie und System.	45
Begriffne Geschichte. Das historische Substrat der Bewußtseinsgestalten.	58
B A. Bewußtsein. I. Die sinnliche Gewißheit.	71
<i>Parallelen zum System.</i>	82
II. Die Wahrnehmung.	93
<i>Parallelen zum System.</i>	103
III. Kraft und Verstand.	110
<i>Parallelen zum System.</i>	130
B. Selbstbewußtsein. IV. Die Wahrheit der Gewißheit seiner selbst.	143
A. Selbständigkeit und Unselbständigkeit des Selbstbewußtseins.	154
B. Freiheit des Selbstbewußtseins.	166
<i>Parallelen zum System.</i>	184
C. AA. Vernunft. V. Gewißheit und Wahrheit der Vernunft.	192
A. Beobachtende Vernunft.	194
a. Beobachtung der Natur.	196
b. Die Beobachtung des Selbstbewußtseins in seiner Reinheit und seiner Beziehung auf äußere Wirklichkeit.	210
c. Beobachtung der Beziehung des Selbstbewußtseins auf seine unmittelbare Wirklichkeit.	212
B. Die Verwirklichung des vernünftigen Selbstbewußtseins durch sich selbst.	216
a. Die Lust und die Notwendigkeit.	221
b. Das Gesetz des Herzens und der Wahnsinn des Eigendünkels.	223
c. Die Tugend und der Weltlauf.	225
C. Die Individualität, welche sich an und für sich selbst reell ist.	228
a. Das geistige Tierreich und der Betrug.	230
b. Die gesetzgebende Vernunft.	245
c. Gesetzprüfende Vernunft.	250
<i>Parallelen zum System.</i>	255

BB. Der Geist. VI. Der Geist.	273
A. Der wahre Geist.	274
a. Die sittliche Welt.	275
b. Die sittliche Handlung.	280
c. Rechtszustand.	284
B. Der sich entfremdete Geist.	288
I. Die Welt des sich entfremdeten Geistes.	288
a. Die Bildung und ihr Reich der Wirklichkeit.	288
b. Der Glaube und die reine Einsicht.	297
II. Die Aufklärung.	299
a. Der Kampf der Aufklärung mit dem Aberglauben.	300
b. Die Wahrheit der Aufklärung.	307
III. Die absolute Freiheit und der Schrecken.	308
C. Der seiner selbst gewisse Geist.	312
a. Die moralische Weltanschauung.	313
b. Die Verstellung.	316
c. Das Gewissen.	318
<i>Parallelen zum System.</i>	328
CC. Die Religion. VII. Die Religion.	331
A. Die natürliche Religion.	333
a. Das Lichtwesen.	334
b. Die Pflanze und das Tier.	337
c. Der Werkmeister.	338
B. Die Kunstreligion.	340
a. Das abstrakte Kunstwerk.	341
b. Das lebendige Kunstwerk.	344
c. Das geistige Kunstwerk.	346
C. Die offenbare Religion.	349
<i>Parallelen zum System.</i>	351
DD. Das absolute Wissen. VIII. Das absolute Wissen.	354
Literaturverzeichnis	355

Vorwort

Eckermanns Bericht zufolge soll Goethe anlässlich der Lektüre von Hinrichs Werk *Das Wesen der antiken Tragödie* sein Bedauern ausgedrückt haben, »daß ein ohne Zweifel kräftig geborener Mensch von der norddeutschen Seeküste [...] durch die Hegelsche Philosophie so zugerichtet worden, daß ein unbefangenes natürliches Anschauen und Denken bei ihm ausgetrieben und eine künstliche und schwerfällige Art und Weise sowohl des Denkens wie des Ausdruckes ihm nach und nach angebildet worden, so daß wir in seinem Buch auf Stellen geraten, wo unser Verstand durchaus stille steht und man nicht mehr weiß, was man liest« (Eckermann, 283).¹ Wer kennt bei Hegel nicht Stellen, an denen sein Verstand durchaus stille steht und er nicht weiß, wovon eigentlich die Rede ist? Das Verständnis der *PhdG* muß sogar notwendig auf ausgewählte Passagen beschränkt bleiben, solange die Fülle der Bezugnahmen auf historische Positionen und Fakten, die Zuordnung jeder Bewußtseinsgestalt zu einem verborgenen System und die Spuren konzeptioneller Brüche nicht im Zusammenhang untersucht sind. So soll hier mit drei Annahmen Ernst gemacht werden, über die in der Forschung weitgehend Einigkeit besteht und die doch nie systematisch durchgeführt wurden, ja deren systematische Durchführung gemeinhin als aussichtslos gilt:

1. *Mit den einzelnen Erfahrungen des Bewußtseins bezieht sich Hegel auf bestimmte historische Positionen.* – Damit ist hier nicht gemeint, daß die *PhdG* auf dieses und jenes anspielt. Sie soll vielmehr durchgängig als systematische Rekonstruktion historischer Positionen gelesen werden. Zur Identifikation dieser Positionen werden den Text entlanglaufend Argumentation und auffällige Sprachweisen herausgestellt, um dann zu prüfen, ob Hegel andernorts ähnlich argumentiert oder ähnliche Wendungen gebraucht und dabei seine Bezugspunkte, Autoren oder Schlüsselzitate, offenlegt. Das Verfahren ist, da es um die Ermittlung der Autorintention geht, um Hegels Verständnis von Texten, nicht um ein eigenes, wesentlich parallelstellenphilologisch.²

2. *Die Kritik der Bewußtseinsgestalten enthält zugleich eine Darstellung des Systems.* – Die Frage nach dem System hinter der *PhdG* wäre schief gestellt, würde mit ihr das

1 Der Nachweis der Zitate erfolgt grundsätzlich im Text und zwar nach folgendem Schema: (Autor oder sein Kürzel, nötigenfalls unter Hinzufügung des Erscheinungsjahres oder des Bandes der Werkausgabe, Seitenzahl). Die Ausnahme machen *Enzyklopädie* und *Rechtsphilosophie*, bei denen die Paragraphen angegeben werden. Eine allein stehende arabische Zahl bezeichnet den Absatz des je kommentierten Kapitels der *PhdG* (im ersten Teil die *Einleitung*), römische Zahlen und Buchstaben stehen für die je anderen Kapitel.

Zu Siglen und Abkürzungen vgl. das Literaturverzeichnis.

2 Vorgestellt und am Beispiel des *Gewissens* durchgeführt wurde dieses Programm in den Hegel-Studien (Falke, 129ff.).

System gemeint, das Hegel zur Zeit der Abfassung der *PhdG* hatte oder hätte haben müssen. Das System hinter der *PhdG* ist ungeschrieben. Sie bezieht sich zwar auf die Jenenser Systementwürfe, deutet sie aber in einer Weise um, die erst das enzyklopädische System – bei wiederum gewandelten Voraussetzungen – expliziert. Im Anhang zu den Kommentaren der einzelnen Kapitel wird, wenn auch schematisch und eher an den Experten gerichtet, dargelegt, welchen Ort die *PhdG* im Transformationsprozeß des Systems hat, d.h. aus welchen Teilen des Jenenser Systems die einzelnen Bewußtseinsgestalten hervorgehen und welcher Teil des enzyklopädischen Systems sich aus ihnen entwickelt. – Für den *Geist* und die *Religion* muß das angesichts der desolaten Editionsfrage der Vorlesungsmitschriften³ einstweilen Fragment bleiben. – Zumindest angedeutet soll werden, inwieweit der Transformationsprozeß sich als Resultat der phänomenologischen Entdeckungsreise verstehen läßt. Für die Untersuchung der *PhdG* selber hat der gelegentlich etwas ermüdende Nachweis der systematischen Parallelen die Funktion, die Methode der Parallelstellenphilologie zu stützen, die sich generell dem Einwand ausgesetzt sieht, daß ähnliche Stellen in einem anderen Zusammenhang anderes bedeuten können. Im Fluchtpunkt steht jedoch die Behauptung des – im hier entwickelten Sinne – phänomenologischen Charakters des Systems und vorzüglich der *WdL*.

3. *Die PhdG ist ein work in progress.* – Das heißt nicht, daß Hegel erst einmal planlos drauflosgeschrieben hätte. Es soll versucht werden, die verschiedenen konzeptionellen Stufen gegeneinander abzugrenzen und die Argumentationslogik des jeweiligen Kapitels nicht nur in den Zusammenhang der Bewegung der ausgeführten *PhdG* zu stellen, sondern sie auch auf die Konzeption zu beziehen, der das Kapitel oder sein Kern von seiner Entstehungsgeschichte her zugehört. Durch die Unterscheidung verschiedener konzeptioneller Stufen der *PhdG* wird einerseits der Transformationsprozeß des Systems nachvollziehbar. Insbesondere wird deutlich, wie die Systematisierung der Historie zu einer Historisierung der Systematik führt. Andererseits können die irritierenden Brüche der historischen oder sachlichen Bezüge – warum folgt auf das Verhältnis von Herrschaft und Knechtschaft der Stoizismus? – als Folge systematischer Umdeutungen schon vorhandenen Textbestandes erklärt werden.

Es gehört zu den *Topoi* philologischer Bemühungen um Hegel, einleitend zu bekunden, daß die eigentliche Arbeit jetzt erst zu beginnen habe. Vielleicht läßt sich der Alternative zwischen produktivem Mißbrauch und exegetischer Sterilität tatsächlich nicht immer ausweichen, zumindest bei einem derart komplexen Gegenstand. Das korrekte Referat eines Hegelschen Gedankens erfordert die

3 Vgl. hierzu meinen Artikel »Bruder Goethe« in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 29.9.1995.

Kenntnis seines systematischen Zusammenhanges – um so mehr, als das System oft Möglichkeiten eröffnet, die Hegel selber nur ansatzweise realisiert; die Behauptung der Aktualität eines Hegelschen Gedankens erfordert die Kenntnis der Diskussion zur erörterten Sache. Wenn hier in einer Weise, die manchem geradezu als Ge-ständnis der Platttheit vorkommen mag, über weite Strecken Beleg an Beleg gereiht wird, so eben aus Idiosynkrasie gegen eine Literatur, die mit großem Gestus so tut, als sei im Grunde doch etwas ganz Einfaches gemeint, und dabei nur zu Dingen kommt, die ein halbwegs vernünftiger Mensch auch ohne dergleichen Verkomplizierungen nie anders gedacht hätte. Dennoch soll hier nicht ein specimen industriae vorgelegt werden, eins jener Bücher, die sich, mit Hegel gesagt, leichter schreiben als lesen lassen. Es geht vielmehr, durchaus ehrgeizig, um die Erschließung eines neuen Deutungsweges. Die Hegelsche Philosophie soll nicht als Vollendung der klassischen Metaphysik gelesen werden, sondern als Antizipation grundlegender Einsichten der Moderne. Nicht, daß die Metaphysik hier für sekundär gehalten würde. Sie gehört zu den Sachen, von denen vermittelt über ihre gegenwärtige Diskussion zu reden wäre und über die deshalb gar nicht geredet wird. Die beiden Lesarten widersprechen einander nicht einmal. Jede Vollendung ist notwendig auch ein Anfang, so sehr sich das, was dann anfängt, zuerst nur in der Abgrenzung von dem, was endet, definieren kann.⁴ Paradox formuliert wird die *PhdG* als systematische Lebensweltanalyse, die *WdL* als systematische Sprachanalyse gelesen. Historisch ist damit gemeint, daß Hegel sich von Kant, Fichte oder Schelling durch ein grundsätzlich neues Niveau von Reflexivität unterscheidet, daß er immer schon von der durchaus nicht erst dem 20. Jahrhundert eigenen Einsicht in die auch für die Philosophie unhintergehbare vorgängige Ausgelegtheit der Welt ausgeht. Und systematisch wird im jetzt reflexiv gefaßten Systemgedanken – das System ordnet nicht Dinge, sondern Interpretationen der Dinge, es relationiert Perspektiven – ein Beitrag zu gegenwärtigen Diskussionen um Begründungsprobleme gesehen. Die alleinige Sache, um die es hier geht, ist also die Hegelsche Methode. Sie wäre als ein Modell, ohne Inanspruchnahme eines geschichtsphilosophischen Telos dem Relativismus zu entkommen, mit hermeneutischen, dekonstruktivistischen, kontextualistischen Positionen, mit der Theorie kommunikativer Rationalität und der negativen Dialektik in Beziehung zu setzen. So gesehen hätte auch hier die eigentliche Arbeit erst zu beginnen.

- 4 Um einen in seiner Doppelsinnigkeit von Traditionalismus und Modernität ähnlichen Fall zu nehmen, so hat Bach sich fraglos als Vollender des Barock gesehen, und die folgende Generation der Empfindsamkeit, in der die musikalische Sprache von einem neuen Prinzip her reorganisiert wurde, mußte ihm eben deshalb mit völligem Unverständnis begegnen. Aufgabe der Musikwissenschaft wäre es dagegen, zu zeigen, inwiefern Bach im Barock gerade nicht aufgeht, sondern Prinzipien der Wiener Klassik oder der Moderne vorwegnimmt.

In einer ausführlichen Interpretation der *Einleitung* der *PhdG* soll vorab gezeigt werden, daß Hegel mit der *PhdG* sehr bewußt eine Antwort sucht auf eine Situation, die wir noch heute als genuin modern ansehen. Es handelt sich hier also weder um blinde Aktualisierung noch um eine Dekonstruktion, sondern um die Aufdeckung ursprünglicher Intentionen, mögen diese auch erst aus einer korrespondierenden Problemlage heraus sich als die bestimmenden zeigen. Hegel reagiert in der *PhdG* auf die Auflösung der traditionellen Gesellschaft, den Zerfall von Meta-physik und Christentum zum einen und des Ständestaates zum anderen. Das ist erst einmal unspektakulär und kann auf die eine oder andere Weise für die ganze Goethezeit behauptet werden. Ja, die Absichten Hegels sind im Verhältnis zu denen der Frühromantiker eher restaurativ. Zwar wird das moderne Subjekt in seinem unhintergehbaren Recht anerkannt. Die Autonomie von Bewußtsein und Gewissen auf der einen und die bürgerliche Privatheit, die subjektive Freiheit auf der anderen Seite gelten als notwendiges Resultat der Weltgeschichte. Aber dieses Subjekt wird zugleich in seiner selbstbezogenen Atomität als zerstörerisch erfahren. Meinungspluralismus und Besitzindividualismus machen tendenziell jede vernünftige und d.h. wesentlich jede humane Ordnung unmöglich. Das Verfahren, die Bewußtseinsgestalten in ihrer Isolierung und Fixierung zu kritisieren, sie aber als Momente der Ordnung zugleich zu rechtfertigen, soll dem Subjekt die kollektive Vernunft als seine Substanz aufzeigen, ohne seine Ansprüche gewaltsam zu verkürzen. Aus der im Vergleich zu den Romantikern rückständigen Absicht, die eine wahre Philosophie zu restaurieren, entsteht jedoch in der *PhdG* eine – sit venia verbo – Metaphilosophie. Thomas Zabka hat unter dem programmatischen Titel *Das Klassische und das Romantische* den Nachweis geführt, daß der *Faust II* die beiden zentralen Tendenzen des Zeitalters versöhnen wollte und damit zugleich einen Typus reflexiver Literatur begründet, der eigentlich erst realisiert, was in den poetischen Bemühungen der Romantiker unzulänglich bleibt. Hegel versucht in der *PhdG* ganz ähnlich, die klassische Metaphysik bzw. das Christentum mit den modernen Subjektivitätsphilosophien, die griechische Sittlichkeit mit der modernen Freiheit zu verbinden, und entwickelt dabei ein radikal verändertes Verständnis von Philosophie. Friedrich Schlegel hatte im 116. Athenäumsfragment eine progressive Universalpoesie gefordert, eine Poesie, die zugleich Poesie und Philosophie der Poesie sei (Schlegel II,182f.). In diesem Sinne kann man sagen, daß die Philosophie bei Hegel selbstreflexiv wird, immer zugleich Philosophie und Philosophie der Philosophie ist.⁵ Sie ist Transzendentalphilosophie im Sinne der Transzendentalpoesie: Nicht nur nach den Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung gefragt wird, sondern zugleich nach den Bedingungen der Möglichkeit der Deu-

5 So sind auch Beethovens Späte Quartette Musik und Musik der Musik zugleich. Der Akzent liegt auf dem Zugleich. Er bekundet den Unterschied zur Postmoderne.

tung von Erfahrung. Über Gott, Freiheit oder Unsterblichkeit kann nicht mehr geradezu geredet werden. Die Gegenstände sind immer schon vorgängig durch Theorie erschlossen. Die Philosophie ist auf die kritische Reflexion der in Sprache oder Geistesgeschichte aufgefundenen Auslegungen der Welt verwiesen.

Was die vorgeschlagene Lesart tatsächlich trifft, muß sich in ihrer Diskussion erweisen. Wer sich äußert, so läßt sich mit Hegel sagen, gibt sich dem Elemente der Veränderung preis, aber diese Veränderung zeigt auch erst, was an der Sache dran war. Reiner Schmitz, Martin Suhr und Claus-Artur Scheier waren meine Lehrmeister in Sachen Hegel. Otto Pöggeler und Ulrich Wergin haben das Projekt dieser Arbeit wohlwollend begutachtet. Die Fazit-Stiftung hat es großzügig gefördert. Eva Ziesche und Walter Jaeschke gaben wichtige praktische Hilfestellungen. Thomas Zabka war unermüdlich im Hinweisen auf Mängel von Rechtschreibung und Argumentation. Frank Böttcher stand bei Problemen mit dem Computer immer zur Verfügung. Jörn Rüsen hat die Wiederverwendung des eben doch schlagenden Titels gestattet. Ihnen allen gilt mein Dank.

Berlin, im Februar 1996

TEIL A

VOLLSTÄNDIGE SELBSTERFAHRUNG.

Die Aufgabe der Phänomenologie.

Die *Einleitung* der *PhdG* läßt sich so lesen, als entwickle sie in Abgrenzung von der Kantischen Erkenntniskritik den Erweis des absoluten Wissens als Aufgabe der *PhdG*. Die *PhdG* wäre dann für das »natürliche Bewußtsein« (6) eine propädeutische »Leiter« zum »Standpunkte« (Vorr. §26) der »Wissenschaft« (4), auf dem »die Befreyung von dem Gegensatze des Bewußtseyns« (H XI,21) vorausgesetzt wird. Die Kritik des natürlichen Bewußtseins hat indes eine Kritik der Wissenschaft zum dialektischen Widerpart. Das natürliche Bewußtsein bzw. seine philosophische Reflexionsform, die Kantische Erkenntniskritik, steht auf dem Standpunkt der Entzweigung von Erkennen und Ansich, Denken und Sein. Aber auch die Wissenschaft bzw. ihre fortgeschrittenste identitätsphilosophische Gestalt steht auf einem Standpunkt der Entzweigung, nämlich von Wissenschaft und natürlichem Bewußtsein, von reinem Selbstbewußtsein und empirischem Bewußtsein. Bildung ist für Hegel stets ein Hinauf und ein Hinab, die Entfremdung des Subjekts zugleich die Verwirklichung der Substanz. »[D]ie ausführliche Geschichte der Bildung des Bewußtseyns [...] zur Wissenschaft« (6) soll das natürliche Bewußtsein und die Wissenschaft, Erkenntniskritik und Identitätsphilosophie miteinander vermitteln und darin deren jeweilige Intentionen erst wahrhaft verwirklichen. Mit diesem Ziel sieht Hegel sich als Vollender der Neueren Philosophie, und Orthodoxie wie Kritik sind ihm in dieser Selbstinterpretation bereitwillig gefolgt. Stellt man die phänomenologische Methode, wie sie die *Einleitung* vorläufig entwickelt, jedoch in den Zusammenhang ihrer Vorgeschichte in *Differenzschrift* und *GuW*, so zeigt sich, daß mit eben der Absicht, Erkenntnistheorie und Identitätsphilosophie zu vermitteln, Perspektivität, Historizität und Reflexivität als Momente hineinkommen, die die Vollendung der Tradition zugleich als Beginn der Moderne lesen lassen. Das Bewußtsein soll »durch die vollständige Erfahrung [seiner] selbst zur Kenntniß desjenigen gelang[en], was [es] an sich selbst ist« (5). Das heißt in einem erweiterten Sinne, den nachfolgend eine, wenn man will, subversive Lektüre aus dem traditionellen hervorkehren soll: Es soll sich seines in einer Pluralität von Theorien gefaßten geschichtlich gegebenen Wesens bewußt werden, auf dessen Höhe zu sein die Philosophie nur vorgeifend versichern könnte.

Daß Erkenntniskritik substantieller Philosophie voranzugehen hat, nennt Hegel eine »natürliche Vorstellung«. Eine solche Kritik kommt notwendig darauf, daß »zwischen das Erkennen und das Absolute eine schlechthin sie scheidende Gränze falle«. Wenn das Erkennen als »Werkzeug« aufgefaßt wird, so nimmt das Werkzeug eine »Formirung und Veränderung« am Gegenstand vor; wenn es als »passives

Medium« gilt, so sehen wir den Gegenstand nur, wie er in diesem Medium erscheint. Die Erkenntnis ist in beiden Fällen Gebrauch eines »Mittels« (1), also Vermittlung, der Gegenstand in seiner Unmittelbarkeit bleibt jenseits. Diese Erkenntniskritik ist aber nicht so kritisch, wie sie sich gibt. Sie hat bestimmte »Vorstellungen« zur ungeprüften Voraussetzung. Erkenntnis wird als Vermittlung gefaßt und somit ein »Unterschied unserer selbst von diesem Erkennen« und des Erkennens »von dem Absoluten« (2) gesetzt. Hegel richtet sich jedoch nicht gegen diese Voraussetzungen¹, sondern zum einen gegen den »trüben Unterschied«, daß ein Erkennen, wenn es das Absolute »zu fassen zwar unfähig sey, doch anderer Wahrheit fähig seyn könne« (3), zum anderen gegen den »Betrug«, daß Worte gebraucht werden, bei denen die »Hauptsache« erspart bleibt, nämlich ihren »Begriff zu geben« (4).

Die Einleitungen zu *PhdG*, *WdL* und *Enz* und hier näher zur Logik sind je Einleitungen zum System. In ihnen wird das Problem des Anfangs erörtert und in Abgrenzung gegen konkurrierende philosophische Positionen ein Vorbegriff der Methode entwickelt. Die *WdL* folgt, was selten bemerkt wird, genau dem Argumentationsgang der *PhdG*. »Die Natur unsers gewöhnlichen, des erscheinenden Bewußtseyns« (H XI,17) besteht in der »vorausgesetzten Trennung des Inhalts der Erkenntniß und der Form derselben, oder der Wahrheit und der Gewißheit«. Es wird dabei näher vorausgesetzt, »daß der Stoff des Erkennens, als eine fertige Welt ausserhalb dem Denken [...] vorhanden« sei und daß das Denken »in seinem Empfangen und Formiren des Stoffs nicht über sich [hinauskommt]«; der Gegenstand »bleibt als ein Ding an sich, schlechthin ein Jenseits des Denkens« (H XI,16). Diese natürlichen Vorstellungen, an ihrem Ort berechtigt, da im Alltag Wahrheit und Gewißheit tatsächlich differieren, wurden »in die Vernunft übergetragen«, als »der gemeine Menschenverstand« »sich der Philosophie [bemächtigte]« (H XI,17). Von der Wortwahl her wird eindeutig Kant, den Hegel allerdings in seinem erkenntniskritischen Standpunkt als Lockeaner ansieht, mit dieser Philosophie des gesunden Menschenverstandes visiert. Die Rede vom Erkennen als »Medium« und als »Werkzeug« (1), die als »Empfangen und Formiren« (H XI,16) aufgenommen wird, kann damit auf die Kantische Rezeptivität und Spontaneität bezogen werden, wie auch die »Gränze« (1), die das Erkennen und das Absolute scheidet, die ist, die Kant der »Vernunft« durch die »Gränzpfähle« (H IV,319) der Erkenntniskritik setzt.

- 1 Eine Hegelkritik, die Hegel unterstellt, er unterstelle Kant einen instrumentalistischen Begriff von Erkenntnis, ist schon im Ansatz schief. Auch Hegel denkt Erkenntnis als Vermittlung – es ist »nur vermittelt einer Veränderung, daß die wahre Natur des Gegenstandes zum Bewußtseyn kommt« (²*Enz* §22; vgl. H XII,23f.) –, und dem Werkzeug wird als Mitte höchste Ehre zuteil. Allenfalls könnte man sagen, daß es in der *Einleitung* um den Gegensatz von vermittelter (Kant) und unmittelbarer Erkenntnis (Jacobi) geht.